



In unserer im Februar 2022 gemeinsam mit dem Stefan-Zweig-Zentrum in Salzburg abgehaltenen Fachtagung unter dem Titel „*Hände weg von der Politik!*“ – Stefan Zweig, Erika Mitterer und das literarische Leben in Österreich vor 1938 wurde auch darüber berichtet, wie sich Stefan Zweig um die Förderung begabter Nachwuchsautoren bemühte. Der Tagungsband sollte, nach einigen durch höhere Gewalt verursachten Verzögerungen, demnächst verfügbar sein. Hier geben wir nun als Ergänzung die Würdigung wieder, die Zweig nach Erscheinen des ersten Gedichtbands der damals 24-jährigen Erika Mitterer im Berliner Tagblatt vom 7. 8. 1930 veröffentlichte.

Junge Poetin

Erika Mitterer: Dank des Lebens. Gedichte. Rütten & Loening Verlag, Frankfurt 1930.

von Stefan Zweig

Mit einigen Gedichten in der *Anthologie jüngster Lyrik* hat Erika Mitterer zuerst die sehr Wenigen, denen heute Verse noch immer ein Wichtiges bedeuten, neugierig gemacht. Sehr strenge Formen, nicht zufällig an Stefan George und den späten Rilke erinnernd, umschlossen da knappe Gebilde von stärkster innerer Bewegtheit, einen männlich strengen Ausdruck mit leidenschaftlich weiblichem Gefühl verbindend. Diese seltene Mischung – man möchte sagen: gefrorenes Feuer – gelangt in dieser fülligeren Auswahl noch stärker und persönlicher zur Erscheinung, durchaus künstlerisch und ohne jede eitle Appretur. Denn dieser Dichterin bedeutet Formenstrenge kein erzwungenes Kleid, sie passt natürlich zu ihrer innern Herbigkeit und Beherrschtheit, die an manche der schönsten Strophen der Ricarda Huch und ihrer Halblandsmännin Droste-Hülshoff erinnert; weiblich, sehr weiblich sogar, aber ohne Weichlichkeit, vehement, ohne je vulgär, gefühlsstark, ohne je sentimentalisch zu werden, weiß sie jedem Gedicht Persönlichstes zu geben, ohne sich darum zu verraten.

Durch diese Abwehr jeder Intimität (zu der weibliche Lyrik oft so unangenehm bekennerisch herausfordert) entsteht hier eine durchaus reine und menschliche Interessiertheit neben dem unmittelbar ästhetischen Genuss, den einzelne Strophen noch mehr als die ganz geschlossenen Gebilde bestärken. Denn nicht immer gelingt Erika Mitterer schon das ganze Gedicht, manchmal erfrorenet der im ersten Anhauch so heiße Atem in Begrifflichkeiten, manchmal fehlt wieder die volle Härte der Hand, um die schöne, schwere, fruchtbeladene Schale ohne Schwanken und inneres Erzittern den ganzen vorbestimmten Raum entlang zu tragen; aber kein Gedicht steht in diesem schmalen Bande, das sich nicht wenigstens teilweise als besonders dichterisch bewiese, keines auch, das nur aus spielhaftem Trieb gestaltet wäre. Immer gibt tiefinnerliche Empfindung ein durchaus eigenhaftes Gefühl an

das Wort weiter, und dies Starkerschütterte an jedem einzelnen Seelenerlebnis steigert sich im ganzen Werke allmählich symphonisch zu einem einzigen stauenden und steten Dank an das Leben, das nach Mörikes Wort „Liebes und Leides“ ja immer dem Dichter zu schenken bereit ist. Aber vielleicht drücken ein paar Strophen Erika Mitterers besser das eindringlich Charakteristische und Charaktervolle ihrer Eigenart aus als das beschreibende Wort, das bei Gedichten fast ebenso unzulänglich schildert als bei Musik; ich wähle unter sehr viel Andrängendem vier Strophen aus dem größeren Gedicht *Die ewige Genesung*:

So früh zufrieden? Kam der große Schauer
und ließ mich unverwandelt, blieb ich Kind?
Und ist auch sie, die weltentiefte Trauer,
verdampft wie Tau der Nacht im Morgenwind?

Die Brandung der Gefühle, die ich kannte,
lockt sie nicht mehr, verführt mich keine Flut?
– Ach, es erlosch, was ich die Sehnsucht nannte,
nicht an dem Kuss und schmolz nicht an der Glut.

Sie wuchs und trug und hob mich auf und legte
mich wieder in der Einsamkeit Geäst.
Da ahnte ich: was mich so tief bewegte,
dass es sich nicht mit jedem teilen lässt.

Ich war zu müde, um zu widerstreben,
und dennoch bin ich schuldlos am Betrug.
Ich liebe nur noch eines ganz: das Leben!
Mich schmerzt nur eins: Ich leb' es nicht genug.

Vielleicht genügt diese knappe Probe schon, um für Erika Mitterers herbheiße und immer beherrschte lyrische Art zu



werben und einem oder dem andern die Erwartung zuzuteilen, die schon Rainer Maria Rilke hegte: dass in dieser erst vierundzwanzigjährigen Dichterin eine ungewöhnlich starke und ungewöhnlich reine Begabung am Werke ist. Jedenfalls herzlichen Dank dem Verlag Rütten & Loening, der in einer der Lyrik völlig entfremdeten Zeit uneigennützig gerade dies

Versbuch einer Unbekannten gewagt und damit ebenso wie bei den Erstlingsgedichten Theodor Kramers seinen erprobten Geschmack wieder einmal prächtig bewährt hat.

Für alle neugierig Gewordenen sei hier noch das vollständige Gedicht angefügt:

Die ewige Genesung

von Erika Mitterer

O Abendglück auf kühl bereitem Linnen,
der müden Glieder Lust, in lockrer Ruhe
sich hinzustrecken, still zu sein, auch innen,
befreit vom Zwang der Kleider und der Schuhe.

Erlöstes Liegen, wunschlos offnes Schauen
in blonden Mondes geistverklärten Streifen ...
Nun ist mir wohl. Ich darf der Nacht vertrauen;
ich denke nichts, denn ich will nichts begreifen.

So früh zufrieden? Kam der große Schauer
und ließ mich unverwandelt, blieb ich Kind?
Und ist auch sie, die weltentiefte Trauer,
verdampft wie Tau der Nacht im Morgenwind?

Die Brandung der Gefühle, die ich kannte,
lockt sie nicht mehr, verführt mich keine Flut?
- Ach, es erlosch, was ich die Sehnsucht nannte,
nicht an dem Kuß und schmolz nicht an der Glut.

Sie wuchs und trug und hob mich auf und legte
mich wieder in der Einsamkeit Geäst.
Da ahnte ich: was mich so tief bewegte,
dass es sich nicht mit jedem teilen lässt.

Ich war zu müde, um zu widerstreben,
und dennoch bin ich schuldlos am Betrug.
Ich liebe nur noch eines ganz: Das Leben!
Mich schmerzt nur eins: Ich leb' es nicht genug.

Wer je erfuhr, was „Abschied“ heißt ... Ich klagte
nicht einmal innen, und ich weinte nicht.
Doch ich genas. Und ich gesteh's: Ich wagte
nicht mehr zum zweiten Male den Verzicht.

Nur kann ich mich nicht zu den Zielen wenden,
mir laufen alle Läufer stets im Kreis.
... Ich bin bereit und will mich gern verschwenden,
und ich bewahr' mich mir zum Trotz und weiß:

dass mir mein Atem, der mit Düften tränkt,
und meine Wimper, die sich selig senkt,
jetzt teurer sind als Qual und Herrlichkeiten
aller vergangnen, aller künftgen Zeiten.